



P. C. CAST
KRISTIN CAST

HarperCollins

Gebieten der Elemente

GLÄSERNER

STURM

ya!

»Lass los!«, stieß Tate zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und entwand sich ihr. »Meine Eltern brauchen Hilfe!«

Sofort blickte Foster in die Richtung, in die sein Arm zeigte. Ineinander verkeiltes Metall formte eine makabre Skulptur. Langes blondes Haar quoll zwischen zwei Autos hervor. Das eine war mit solcher Wucht auf das andere geknallt, dass unmöglich auszumachen war, wo eines aufhörte und das andere anfing. Als ihr Blick auf steife, kräftige Finger fiel, gebrochen und seltsam verdreht, verkrampfte sich Fosters Magen.

»Dad!« Tate stürmte weiter, und der Wind drehte, sodass sich das Dornröschenhaar in der krummen Hand verfang.

»Nicht.« Erneut packte Foster Tates Arm, fester diesmal, um zum einen zu verhindern, dass er auf diesen gruseligen Friedhof zulief, und zum anderen, um sich aufrecht zu halten. »Sie sind tot. Genau wie meine Cora. Tot.« Foster schirmte die Augen ab, als eine Windböe kleine Kieselsteine wie Schrotkugeln auf sie zutrieb.

Tate rannte weiter.

»Nicht!«, rief Foster und stürzte ihm nach. »Tate, du kannst ihnen nicht mehr helfen!«

Hitze traf auf Fosters Gesicht, als sie von einem markerschütternden Krachen umgeworfen wurde. Schreie hallten um sie herum, und der Boden schien zu kippen und zu beben. Mühsam rappelte Foster sich aus dem Schlamm auf und rang nach Luft. Sie blinzelte wegen der Flammen, die aus dem Haufen von verworrenem Metall und Körpern aufzüngelten, und suchte nach Tates weißem Trikot.

Er lag auf dem Rücken, Holz- und Metallteile bedeckten seine Beine. Foster kniete sich neben ihn, wobei ihre nackten Knie im Schlamm einsanken, griff nach seinen Schultern und schüttelte ihn. »Tate!«, schrie sie über das Klingeln in ihren Ohren hinweg. »Du musst aufstehen! Wir müssen weg!«

Seine Lider hoben sich flatternd. »W...was ist passiert?«

»Komm jetzt!« Foster zog ihn hoch, legte seinen Arm über ihre Schultern und führte ihn fort von dem Feuer, von der letzten Ruhestätte seiner toten Eltern und zu der letzten Reihe unbeschädigter Autos auf dem Parkplatz.

»Bitte, bitte, bitte, bitte, bitte«, flüsterte sie, lehnte Tate seitlich an einen Pick-up und zog am Türhebel. »Oh, Gott sei Dank«, sagte sie und atmete aus. Ihr war nicht bewusst gewesen, dass sie die Luft angehalten hatte. »Steig ein.« Wieder stützte Foster Tate und half ihm in den grellroten Pick-up.

Während sie um die Kühlerhaube lief, wühlte sie blind nach dem dicken Schlüsselbund in Coras Tasche. Foster zerrte die Fahrertür auf, bevor sie den dicksten, stabilsten Schlüssel auswählte und ihn mit der Spitze in die Naht an der Plastikabdeckung um die Lenksäule ramnte.

»Meine M...m...mom und mein D...d...dad. S...sie, sie ...«, brachte Tate atemlos heraus.

»Schnall dich an«, befahl Foster. Endlich ließ das Klingeln in ihren Ohren nach. Plastik schnitt ihr in die Finger, und sie verzog das Gesicht, als sie ihre Fingerspitzen Zentimeter für Zentimeter in den sich langsam weitenden Spalt presste.

»Sie, sie, sie ...«, wiederholte Tate, der festhing zwischen dem, was er gesehen hatte, und dem, was sein Verstand zu verarbeiten bereit war.

»Hey!«, fuhr Foster ihn an. »Du musst dich konzentrieren, sonst werden wir genauso sterben wie all die anderen. Schnall dich an.« Cora hatte sie gelehrt, dass es in Momenten von Unsicherheit, Stress oder Panik das Beste war, ruhig zu bleiben und systematisch vorzugehen.

Der Kloß in Fosters Hals formte sich erneut, und sie blinzelte die Tränen weg, die ihr in den Augen brannten. Sie musste tun, was Cora ihr beigebracht hatte, was Cora tun würde. Sie musste Tate aus seinem Schock und seinem Kummer reißen, ihn zurück ins Spiel bringen. »Nighthawk«, sagte sie so ruhig wie möglich, während sie an einem Stück Plastik zerrte.

Tates weißes Top, von Schlamm und Ruß verschmiert, passte zu seiner schmutzigen Blässe, als er zu ihr sah. Stockend holte er Luft. »Ja?« Seine Stimme klang matt, und in seiner dreckigen Kluft und den Stollenschuhen wirkte er wie ein verirrter kleiner Junge.

Fosters Magen zog sich zusammen. Sie kannte diesen Ausdruck, wusste genau, wie er sich fühlte. Und sie wünschte, dass sie innehalten und ihm sagen könnte, dass sie verstand, was er durchmachte, und der Schmerz weniger würde, aber nie, niemals ganz wegginge – dass er irgendwann wieder in eine neue Normalität finden und das Leben weitergehen würde, dass es ihm gut ginge.

Aber das konnte sie nicht. Und mit Eve in unmittelbarer Nähe wäre es ohnehin eine Lüge.

»Schnallst du dich bitte an? Ich kann den Wagen nicht starten, ehe du es machst.«

Mit leerem Blick griff Tate über seine Schulter nach dem Gurt und schnallte sich an.

Foster biss die Zähne zusammen und riss ein letztes Mal an dem Kunststoffteil. »Ja!«, rief sie erleichtert aus, warf die Abdeckung hinter sich und stieg hinters Lenkrad. »Siehst du, was passiert, wenn man Sicherheit über alles stellt?« Für einen Moment bogen sich ihre Lippen zu einem zittrigen Lächeln, weil sie die Worte aussprach, die Cora so oft zu ihr gesagt hatte.

Cora ist tot.

Der fremde Gedanke füllte ihren Kopf aus, ihr Lächeln erlosch, und sie runzelte traurig die Stirn. Tränen schimmerten in ihren Augen. Könnte sie jemals wieder richtig lächeln? In diesem Moment wollte Foster aufgeben, sich zusammenrollen und ihrer Angst ergeben. Sie hatte noch eine Mutter verloren, noch ein Zuhause, und beides würde sie nie zurückbekommen. Sie war gefangen in etwas, das größer war als sie selbst, ähnlich einem Samenkorn, das zu schnell vom Wind umhergeweht wurde, um irgendwo Wurzeln zu schlagen.

Ich darf das nicht. Ich darf mich nicht wie Tate benehmen. Wir dürfen nicht beide neben der Spur sein. Tu, was Cora dich gelehrt hat: Denk nach – handle –, eines nach dem anderen.

Entschlossen straffte sie sich, wischte ihre verschwitzten Hände an dem Sitzpolster ab und griff ins Innere der Lenksäule. Dort tastete sie Drähte und Metall ab, bis sie den

kleinen rechteckigen Kasten mit dem Metallstift gefunden hatte, den sie in Gedanken deutlich vor sich sah. Dann trat sie die Kupplung und drückte den Stift nach links. Der Pick-up erwachte rumpelnd zum Leben, und Foster dankte stumm den Internet-Göttern für den Zauber von YouTube.

»W...wo hast du das gelernt?«, fragte Tate, dessen Wangen allmählich wieder Farbe annahmen.

»Ich wurde zu Hause unterrichtet. Da habe ich eine Menge Sachen in meinen Freiarbeitszeiten gelernt, von denen ihr Schulkinder nicht mal gehört habt.« Foster trat aufs Gas, und Kies stob von den Reifen auf, als sie vom Parkplatz auf die Hauptstraße preschte.

»Hast du zufällig auch Erste Hilfe gelernt?« Kurz hielt Tate ihr seine zitternde, blutverschmierte Hand hin, bevor er sie rasch zurückzog, um sie auf eine Risswunde an seinem Oberschenkel zu pressen.

»Du hast Glück.« Die Reifen quietschten, als sie Ästen und Metallfetzen auswich. »Zufällig sitzt du neben einer vom Roten Kreuz geschulten ...« Sämtliche Luft wich aus ihrer Lunge, während sie auf die Bremse trat. Der Gurt straffte sich und hielt sie an der Rückenlehne fest. Stille trat ein, einzig unterbrochen vom rhythmischen Schaben der Scheibenwischer und dem Heulen von Krankenwagensirenen.

Der Parkplatz und Tates Stadion – sie waren nichts im Vergleich hierzu.

Das kleine Viertel nahe der Highschool war zerstört worden – eine Bombenexplosion inmitten der amerikanischen Einöde.

Und erst die Menschen! Leute krochen aus den Trümmern und torkelten blutig und stumm wie Zombies umher, mehr tot als lebendig.

Foster drehte den Kopf weg, überwältigt von Übelkeit und Mitleid. Ihr Blick fiel auf Tates blutendes Bein. Kurz schaute sie ihm ins fahle Gesicht, in dem sich Schock und Entsetzen spiegelten. Langsam, als würde er sich durch Sirup bewegen, hob er seine zitternde, blutverschmierte Hand und griff nach dem Türhebel.

Foster räusperte sich und legte den ersten Gang ein. »Wir säubern die Wunde, sobald wir im Motel sind«, sagte sie, als der Wagen vorwärtsschoss, obwohl sie vor lauter Schlottern kaum aufs Gaspedal treten konnte.

»Nein, wir müssen anhalten und diesen Leuten helfen«, widersprach Tate heiser. Er griff zum Armaturenbrett, auf dem er blutige Fingerabdrücke hinterließ.

»Würden wir, wenn wir könnten, aber wir können nicht.« Damit ihre Hände nicht so übel zitterten wie ihre Beine, umklammerte Foster das Lenkrad so fest, dass es wehtat. »Hörst du nicht die Sirenen? Hilfe kommt. Sie werden wieder«, log sie und wandte den Blick von den Überlebenden ab, die wie kaputte Roboter durch die Trümmer staksten.

»Aber dies ist meine Stadt.« Tates Stimme war rau vor Schmerz, und Foster zuckte zusammen. »Sie ist alles, was ich kenne.«

Nun waren sie beide heimatlos.

Doch Foster hielt nicht an. Sie stockte nicht einmal, sondern fuhr einfach weiter. *Eins nach dem anderen. Eins nach dem anderen.* Foster lenkte den Pick-up die Straße entlang und konnte kaum atmen, als Spielzeug, Kleidung und Erinnerungen unter den schweren

Wagenrädern zu Bremsschwellen wurden.

»Das sind meine Leute. Ich kenne sie schon mein ganzes Leben.«

Nach wie vor konnte Foster ihr Zittern nicht kontrollieren und machte beinahe unabsichtlich eine Vollbremsung, als sie auf den Motelparkplatz einbog. »Ja, das verstehe ich, aber ...«

»Wo bist du aufgewachsen?«

Der Wagen rumpelte über einen Schuttbrocken, und Foster steuerte einen Platz wenige Meter von ihrem Zimmer an. »Zuerst in San Francisco, dann in Portland, aber Cora und ich waren seitdem schon so gut wie überall ...« Sie verstummte, denn ihr tat die Brust weh vor Trauer. Sie wollte nicht über ihre Vergangenheit reden. Nicht mit Tate. Mit niemandem. Sie konnte nur weitermachen. Wenn sie zu lange stillhielt und diesen einen Moment Ruhe fand, würde ihr schlicht das Herz in lauter kleine Stücke zerbersten, die sie nie wieder zusammenbekäme.

»Dann verstehst du es nicht«, fuhr Tate fort. »Ich sehe diese Leute fast täglich. Dieselben Leute. Jeden Tag. Ich konnte meine Eltern nicht retten, doch ich kann etwas für die anderen tun. Sie sind alles, was mir von meinem Leben mit Mom und Dad noch geblieben ist.«

Foster stellte den Schalthebel auf Parken und wandte sich zu ihm. »Hör mal, ich verstehe es *wirklich*. Wir beide haben Menschen verloren, aber ...«

»Hör auf, das zu sagen!«, schrie Tate über den Wind hinweg, der den Pick-up gehörig durchrüttelte. »Du verstehst gar nichts!« Wütend knallte er die Faust aufs Armaturenbrett. »Die Frau auf dem Spielfeld war nicht deine Mom. Meine Mom *und* mein Dad sind tot. Du hast nur eine Reisebegleitung verloren.«

Foster erstarrte und richtete sich so kerzengerade auf wie eine wütende Kobra unmittelbar vor dem giftigen Biss. »Aufgepasst, *Nacht-Trottel*, stellen wir eins gleich klar: Du kennst mich nicht. Du weißt nicht, was ich hinter mir habe. Und du hast kein Recht, *jemals* über Cora zu reden.«

»Als ich dich zum ersten Mal gesehen habe, dachte ich, du seist hübsch. Weißt du, was ich jetzt denke? Ich denke ...«

Foster hielt die Hand in die Höhe. »Mir ist scheißegal, was du denkst. Und außerdem ...« Ihre Tirade verlor sich, als über dem prasselnden Regen Donner krachte, und obwohl sie angefressen war, wurde sie von Tate abgelenkt. Der Wind beruhigte sich, wurde zu einem sanften Pfeifen an den lockeren Fensterumrandungen, während Foster zu dem Motel und den drei schrecklich vertrauten Männern vor ihnen sah, die von Zimmer zu Zimmer gingen und an die billigen dünnen Türen hämmerten.

»Runter!«, befahl sie und stieß Tate in den Fußraum.

»Verdammt«, flüsterte sie. Ihr Gesicht war seinem viel zu nahe. »Woher zur Hölle wissen die, dass Cora und ich hier waren?«

Genervt runzelte Tate die Stirn und sah sie mit seinen blauen Augen an. »Wahrscheinlich weil es das einzige Hotel im Ort ist.«

»Im Ernst? O Mann, dieses Kaff ist zum Kotzen«, schimpfte Foster. »Und das Ding ist kein *Hotel*. Es ist ein *Motel*. Jetzt sei still und halt deinen Riesenschädel unten.«

Tate stutzte. »Mein Schädel ist nicht riesig. Jedenfalls nicht besonders«, erwiderte er flüsternd. »Vor wem verstecken wir uns?«

Foster schnitt eine Grimasse. »Vor ihnen.« Sie spähte über das Armaturenbrett. »Matthew, Mark und Luke.«